

für Laibach:

Halbjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Vierteljährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Halbjährig 12 fl.
 Vierteljährig 6 „
 Monatlich 3 „

Für Anfertigung im Haus
 Vierteljährig 85 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 133.

Expedition- & Inseraten
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Einfach-
 handlung von Jgn. v. Klein-
 mayr & Fed. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Zeile
 à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
 schaltung à 7 kr., dreimaliger
 à 10 kr.
 Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
 öfterer Einschaltung entspre-
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 249.

Samstag, 31. October 1874.

Morgen: Allerheiligen.
 Montag: Allerseele.

7. Jahrgang.

Priesterangel.

(Schluß.)

Wie gewöhnlich wird man uns aus kirchlichen Kreisen mit Ausdrücken wie „liberale Anmaßung und Raserei“ kommen, wenn wir uns unterfangen, der hohen Klerisei in ihrer eigenen Angelegenheit Rathschläge zu ertheilen; man wird uns einfach entgegen, daß wir von kirchlichen Dingen nichts verstehen. Das mag auch bis zu einem gewissen Punkte seine Richtigkeit haben, denn für „unfehlbar“ halten wir uns selbst am allerwenigsten. Doch will uns scheinen, daß man auch im ultramontanen Lager trotz der gerühmten „Unfehlbarkeit“ ziemlich rathlos vor der unangenehmen Thatsache der stark gelästerten Hörsäle der Seminare steht, daß man vergebens allen Witz und alle Klugheit aufbietet, die flüchtige aller Jugend, die trotz aller Locktüne in die sündige Welt hineinflattert, mit Netzen und Leimruthen wieder einzufangen.

Es nützt nichts, wenn man auch noch so augenverdrechend in die Welt hinausruft, die Gymnasialjugend werde durch den Geist des „Neuhelbenthums“ und der „Freimaurerei“ angesteckt und verdorben; man mag den geistlichen Stand noch so sehr anpreisen und verhimmeln als jenen gottgefälligen Stand, dessen Angehörige selbst die Engel und Heiligen im Himmel überragen. Diese Locktüne verfangen selbst bei Zöglingen der bischöflichen Seminare und der geistlichen Gymnasien, denen sie doch unaufhörlich vorgepiffen werden, in vielen Fällen nicht mehr. Die Thatsache läßt sich einmal nicht

wegleugnen, daß die katholischen Priesterseminare von Jahr zu Jahr mehr veröden, trotzdem die materielle Stellung der Geistlichen sich gebessert hat und die Anforderungen, die man an ihre Vorbildung stellt, ganz dieselben geblieben sind.

Der Grund des Mangels an jungem geistlichen Nachwuchs ist leicht zu finden für jeden, der ihn im Ernste und in der Wahrheit suchen will. Vor allem wurzelt die Scheu vor dem Priesterstande in der Rechtslosigkeit, in der sich der Geistliche seinen kirchlichen Obern gegenüber befindet und dann in dem Gegensatz, in welchen die heutige katholische Priesterschaft zu der Wissenschaft, zum Staate, zu allem, was sie umgibt, sich gesetzt hat. Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß der Zubrang zu den Priesterseminarien mit dem Zeitpunkte in's Stocken gerieth, als vor vier Jahren das in Rom versammelte Concil in slavischer Unterwürfigkeit unter die Dictate des Jesuitengenerals die Unfehlbarkeit des Papstes zum Glaubenssatz erhob. Damit wurde nicht nur eine höchst gefährliche Irrlehre zum Dogma gestempelt, der menschlichen Vernunft und Freiheit der Krieg erklärt, sondern auch der ganze katholische Priesterstand zur Unmündigkeit, Abhängigkeit und geistigen Knechtschaft verdammt. Die Jesuiten, die Urheber dieses verderblichen Schrittes, beherrschen fortan ihr Werkzeug, den Papst, und damit die Kirche. Die natürliche Folge davon sind die confessionellen Kämpfe, die Conflite mit der Staatsgewalt, die überall, wo denkende Katholiken leben, wie in Deutschland, Italien, der Schweiz, in unserem eigenen Kaiserstaate an der Tagesordnung

sind und die Gemüther aufregen. In diesem Kampfe sollen nun die Seelsorger die Vorhut der Jesuiten und des unfehlbaren Papstes bilden, gegen Vernunft und Wissenschaft, gegen die Freiheit, gegen die geistige und materielle Wohlfahrt der Volksgenossen ankämpfen.

Die österreichischen und deutschen Bischöfe haben in grenzenloser Feigheit ihre innerste Ueberzeugung abgeschworen und dem Papste zu Füßen gelegt, um ihre glänzenden und einträglichen Stellungen nicht einzubüßen; dieselben hegen auch die ihnen untergebenen Priester in den Kampf wider die Vernunft, wider die Freiheit und Bildung. Ist es dann ein Wunder, wenn die Geistesfreiheit, die sich zum Kampfe wider ihr eigenes Volk, zum Kampfe wider Fortschritt und Bildung mißbrauchen läßt, nach und nach in der allgemeinen Achtung sinkt, wenn die Priester, die ehemals als die Leuchte des Volkes galten, nunmehr als Finsterlinge, als Feinde der Kultur verschrien, gemieden und bekämpft werden? Welcher halbwegs Zurechnungsfähige soll noch Lust in sich verspüren, sich in diese geistige Knechtschaft zu begeben, die eigene Vernunft, die bessere Ueberzeugung zum Opfer zu bringen? Wie sollte die Jugend, die hoffnungsvolle, die von Begeisterung für alles Schöne und Edle, für Wahrheit und Freiheit durchglüht, darnach lüftern sein, die Stellung eines Geistlichen einzunehmen, der im Widerspruche mit sich selbst, mit der ganzen civilisirten Welt sich befindet? Wir können es niemanden verargen, der nicht seine eigene Vernunft verleugnen, nicht zu der Fahne der erklärten Freiheits- und Bildungsgegner schwören will.

Feuilleton.

Moderner Gözendienst.

„Ihr werdet zu Babylon sehen, wie man da goldene und silberne, steinerne und hölzerne Götzenbilder auf den Schultern nmher trägt, um den Heiden Ehrfurcht dagegen einzulösen.“
 „Die Bilder sind mit Gold und Silber geschmückt, wie ein eitles Mädchen, das den Fuß liebt, und tragen goldene Kronen auf ihren Häuptern — allein die Priester entwenden ihnen Gold und Silber, und theilen es unter einander.“
 „Man zieht ihnen Kleider von Purpur an — allein vorher muß man ihnen den Staub vom Angesicht abwischen, der häufig darauf liegt.“
 „Das Bild trägt auch ein Scepter in der Hand, als ob es ein Mensch, ja wohl gar ein Richter im Lande wäre — allein es kann denjenigen, der es beleidigt, doch nicht strafen.“
 „Man zündet ihnen eine Menge Lichter an — allein sie sehen dennoch keines davon, denn sie sind wie die Valken im Hause (ohne allen Sinn und ohne alle Empfindung).“

Mit diesen und ähnlichen Worten warnte 588 Jahre vor Christus der Prophet Jeremias das auserwählte Volk Gottes, das einen ausgesprochenen Hang zum Gözendienste hatte, vor den Massenproressionen und dem sinnlosen Bildercultus der Babylonier. Was würde der begeisterte Seher, der bekanntlich nur aus Eingebung Gottes sprach, gedacht, welche strafenden Worte würde er gebraucht haben, wenn er die modernen Gözendienner in ihrem buntscheckigen Aufzug gesehen hätte, den sie dieser Tage in der „marianischen Stadt“ Innsbruck veranstaltet haben. In der tirolischen Landeshauptstadt waren nemlich die Oberbonzen auf den sonderbaren Einfall verfallen, aus einem Stück Zirbelholz sich ein Bildnis schnitzen zu lassen, um ihm dann unter kirchlichem Pompe und ganz ungewöhnlichem Menschenzusammenlauf feierlich eine kostbare Krone (über 40,000 fl. waren dazu zusammengebetelt worden) aufs Haupt zu setzen, als ob das leblose Bild eben eine Regierung angetreten oder sich ganz besondere Verdienste erworben oder sich durch außerordentliche Thaten hervorgethan hätte.

Am verflossenen Sonntag endlich fand das christkatholische Heidenfest unter Assistentz von neun Bischöfen und eines Cardinals, unter hoher Pro-

tection des Statthalters Grafen Taaffe und unter zahlreicher Betheiligung der glaubensstarken Bevölkerung statt. Die außergewöhnlichen Erfolge, welche man mit solchen religiösen Schauplücken im bigotten Frankreich errungen, mochten wohl zu verlockend wirken, als daß man der Versuchung ähnliches auf österreichischem Boden auszuführen länger hätte widersehen können. Und wo gäbe es hiefür ein geeigneteres Versuchsfeld als das Land der „Glaubenseinheit“, Tirol. Wer weiß, ob wir nicht bald ähnliches bei uns erleben; gehen doch unsere Ultramontanen am liebsten zu den tiroler Jesuiten in die Schule. Besehen wir uns einweilen die erhebende Krönungsfeierlichkeit etwas näher an der Hand der anschaulichen Schilderung, welche das „Innsbrucker Tagblatt“ davon gibt. Dasselbe schreibt, noch voll von dem frischen Eindrücke des Krönungsspectakels unter dem 26. d. wie folgt:

„Jetzt ist er vorüber, der langersehnte Krönungstag, und er ist gut vorübergegangen, beim wunderherrlichsten Wetter, das man sich nur denken kann, und ohne daß das „Wunder“, welches so vielseitig erwartet, ja von manchen frommen Seelen schon so gut wie als obligat bezeichnet wurde, vom Stapel gegangen wäre. Das scheint denn auch die Fest-

Und dann welche Bildung wird dem Theologen in den heutigen Seminarien? Nach der ungehebelten Sprache der Klericalen Blätter, nach den Hefz- und Schimpfpredigten der jungen Fanatiker, nach der erschreckenden Sterilität auf dem gesammten katholisch-theologischen Gebiete zu schließen, keine sehr glänzende. Rohheit, Unwissenheit, Einseitigkeit, ein Formalismus, der nur in äußerem Ceremoniendienst prunkt, werden von würdigen katholischen Priestern aus der alten Schule nicht mit Unrecht dem heutigen klericalen Nachwuchs zum Vorwurfe gemacht. Neufferliche Abrihtung im Gebrauch des Rauchsaffes und Weihwedels, im Spenden der Sacramente und andern kirchlichen Functionen bleibt in nur allzu vielen Fällen das Resultat der Seminarbildung. Der Welt und ihrem Ringen und Streben bleibt der junge Mann entfremdet, der menschlich-reinen Gefühle bar. Die Folge davon ist, daß der Priesterstand zusehends an Achtung und Ansehen einbüßt, und naturgemäß ergibt sich daraus die weitere Folge, daß die Jugend trotz manches Zwanges, trotz mancher Verlockung sich von den geistlichen Drillanstalten fern hält, ja daß selbst unter dem Landvolke Eltern, welche ihre Söhne zum Eintritt in den Priesterstand aufmuntern, immer seltener werden.

Da aus dem Schoße der Klerisei selbst gewiß nicht der Anstoß ausgehen wird für eine zeitgemäße Reform des theologischen Studiums, da von der heutigen Hierarchie nicht zu erwarten steht, daß sie dem Priester wieder gestatten wird, ein Mensch zu bleiben, da sie den fürchtbaren Zwang, der ihn jetzt niederdrückt und mit der Welt entzweit, gewiß nicht von freien Stücken wegnehmen wird, so muß auch hier der Staat helfend eingreifen. Schon um den ärgsten Uebelständen abzuwehren, muß der Staat als oberster Wächter des Unterrichtes dasjenige durch ein Gesetz erzwingen, wozu sich die leitende Kirche aus eigenem Antrieb nicht entschließen will. Man gebe den Candidaten des Priesterstandes Gelegenheit auch ihren Verstand zu bilden und ihre Herzenneigungen zu veredeln, man zwinge sie nicht, sich mit Vernunft und Wissenschaft stets auf den Kriegsfuß zu stellen, man mache sie nicht zu Sklaven eines unerbittlichen Tyrannen, und es werden wieder talentvolle junge Männer den Anreiz in sich spüren sich dem geistlichen Stande zu widmen. Sollte aber der Priestermangel wirklich größere Ausdehnung gewinnen und eine „Gefahr für die Religion“ zu werden drohen, so ist diese Gefahr nicht auf Rechnung der Liberalen, sondern wie so manches auf das Kernholz der verstockten Klericalen zu setzen.

Politische Rundschau.

Laibach, 31. Oktober.

Inland. Die Ausschüsse des Abgeordnetenhauses sind in voller Thätigkeit. Der Steuerreformausschuß, der Budgetausschuß, der Ausschuß für das Executionsverfahren sind in die meritorischen Beratungen ihrer Arbeiten eingetreten und es ist Vorsorge getroffen, daß namentlich mit Rücksicht auf die Erledigung des Budgets auch die Commissionen des Herrenhauses rechtzeitig ihre Arbeiten beginnen können. Vom Präsidenten des Abgeordnetenhauses dürfte bald die geschäftsordnungsmäßige Aufforderung an die czechischen Abgeordneten ergehen, den Pflichten ihres Mandates nachzukommen. Da die dreiunddreißig Declaranten dieser Aufforderung schwerlich nachzukommen gesonnen sind, so ist die Nachricht eines czechischen Blattes nicht unglaubwürdig, daß schon Ende November wieder neue Wahlen in Böhmen stattfinden werden. Für den Fall gedenken die Altcechen den Grafen Clam-Martiniß in einem andern Wahlbezirke als dem Schlaner aufzustellen.

Delz und Thurnher erklären in ihrem Leiborgan „Borarlberger Volksblatt“, daß sie durch ihr Fernbleiben von Wien die „Hoffnungslosigkeit bekunden, in diesem Reichsrathe für die Herbeiführung eines Ausgleichs etwas zu wirken.“ Wenn sie später nach Wien gehen, so gehe es nur, „um den Wählern“ die Drangsalierung mit den fortwährenden Neuwahlen zu ersparen“ u. s. w. In ehrliches (nicht ultramontanes) Deutsch übertragen heißt das: „Wir gehen, sobald wir vom Reichsrathe aufgefodert werden, hinunter, denn, wenn Neuwahlen ausgeführt würden, so könnten wir am Ende nicht mehr gewählt werden.“

Die Reichsregierung scheint bereits Vorkehrungen wegen der Zusammenstellung des den nächsten Delegationen vorzuliegenden gemeinsamen Budgets zu treffen. Wie nemlich der „Boh.“ aus Wien telegraphiert wird, fand unter dem Vorsitze des Grafen Andrássy eine Conferenz der gemeinsamen Minister über die Budget-Angelegenheiten statt. Da diese Conferenz nur der Berathung über das gemeinsame Budget pro 1876 gelten kann, so liegt die Annahme nahe, daß die Delegationen im nächsten Jahre frühzeitig, wahrscheinlich nach Schluß der für den Monat April in Aussicht genommenen Landtagsession, mithin im Monate Mai zusammenzutreten sollen.

Im ungarischen Unterhause entwickelte bekanntlich Ohyzy am 27. d. sein Finanzexposé. Der erste Theil seiner Rede wurde lautlos angehört. Als Ohyzy die Solidarhaft der Gemeindeglieder für die Eintreibung der Steuern betonte,

da murrte die Rechte noch mehr als die Linke. Ja freilich, Strenge in der Steuereintreibung ist eben bei allen Parteien in Ungarn sehr unpopulär. Als aber Ohyzy die Behauptung aufwarf, daß, wenn die neuen Gesetze nicht angenommen würden, auch die letzte Anleihe verschwinden und endlich der Bankrott erfolgen müsse, — entstand im Hause große Bewegung. Nur als der Finanzminister erklärte, er habe nicht mehr leisten können als er gethan und man könne über den Minister den Stab brechen, aber vom Menschen nicht mehr fordern, fand er lebhaftige Zustimmung seitens des Hauses.

Ausland. Graf Arnim ist gegen eine Caution von 100,000 Thaler aus seiner Haft entlassen worden. Die Gerichtsärzte hatten erklärt, daß sie eine weitere Festhaltung des Grafen bei dem Stande seines Befindens für unverantwortlich hielten. Die „Kreuzzeitung“ erwähnt eines Gerüchtes, wonach die streitigen Actenstücke dem Kaiser sammt einem Inmediatgesuche Arnims übersendet worden wären. Diese, zuerst von der pariser „Patrie“ gebrachte Version wird aber energisch von der „Magdeburger Zeitung“ dementiert. Ebenso hinfällig dürfte die Drohung der liverpooler „Daily Post“ sein, daß sie die fraglichen Papiere publicieren werde, falls etwa in Berlin der Versuch gemacht werden sollte, die Verhandlung gegen Arnim bei verschlossenen Thüren zu führen. Dagegen bestätigt es sich, daß sowohl Graf Adolf Arnim-Bophyburg, trotz eines beschwichtigenden Briefes des Kanzlers, wie auch Graf Hermann Arnim den Staatsdienst definitiv verlassen. Es heißt sogar, daß die Schwiegermutter des Grafen Harry das berliner Palais der gräflichen Familie zum Verkauf gestellt habe, weil sie entschlossen ist, ihr Domicil in Berlin aufzugeben.

Die Agitation, welche die politischen Kreise Frankreichs wegen einer Verständigung der beiden Centren erfasst hat, scheint doch einen ernsteren Hintergrund zu haben, als die Regierungsorgane glauben machen wollen. Wenn nemlich eine Meldung des „Bien Public“ richtig ist, so bereitet sich in den Reihen des rechten Centrums eine Spaltung vor, die sich dadurch ankündigt, daß viele Mitglieder dieser Partei, darunter Lavergne, Savary, Haussonville und andere entschlossen sind, den Antrag Casimir Périers aufzunehmen und die sogleiche Berathung der constitutionellen Gesetze zu fordern. Die gemäßigten Republikaner andererseits suchen diesem Bestreben entgegenzukommen, indem der Aube, das Organ Casimir Périers, erklärt, das linke Centrum trage nicht Verlangen nach Portefeuilles, sondern nach Institutionen. Die Hoffnung auf Verständigung, schließt der Aube seine Bemerkungen, sei daher nicht aufgegeben.

Fortsetzung in der Beilage.

stimmung so sehr vernüchert zu haben, wie sie sich offenbarte, denn von Enthusiasmus — das darf man mit gutem Gewissen sagen — war auch nirgends nur eine Spur. Nachdem bereits vorgestern brav gepölkert und geläutet und gesperrt worden war, brachte der gestrige Festmorgen immer neuen Zug von Festtheilnehmern, und es ist gewiß höchst bezeichnend für die Venbarkeit unseres Bauernvolkes, daß man es als Staffage für ein an sich ganz sinn- und grundloses Fest mit solcher Leichtigkeit verwenden kann. Die Pöller krachten natürlich auch wieder am Morgen und den ganzen Vormittag, allein das ist uns bei den vielen Novenen und anderen frommen Veranstaltungen etwas so gewöhnliches, wie etwa die Knödel in einer echten tiroler Familie. Um 1/9 Uhr setzte sich der Zug, welcher das zirbelhölzerne Bild zur Jesuitenkirche übertragen sollte, unter dem Gebimmel der Glocken in Bewegung. Er war höchst unbedeutend: zu Anfang und Ende ein Haufe „Veteranen“, welche sich bei dieser Gelegenheit zum erstenmal als „Streiter Gottes“ manifestierten, aber nicht gefährlich erschienen, und in der Mitte die hohe Klerisei mit dem zu krönenden Bilde, umgeben von den bekannten Theaterfiguren in ihrem abenteuerlichen Costum, Hellebarden tragend,

und von der Geistlichkeit die Theologen, mit bezug auf die Geseierte singend: „Du elsenbeinerer Thurm!“ zc. Das Volk sah bedeckten Hauptes zu und war erstaunt, daß das Ding so herzlich unbedeutend ausfiel. Man ging auf dem kürzesten Weg zur Jesuitenkirche, wo das zu „krönende“ Bildnis über Mittag blieb und inzwischen solenner Gottesdienst abgehalten wurde. Die Mehrzahl der Bauersleute war übrigens mit der Besorgung der leiblichen Angelegenheiten beschäftigt und kaufte Bier und Würstchen und andere schmöde Aungungsmittel. Um die Mittagsstunde rückte wieder von allen Seiten aus der Umgebung der Landeshauptstadt Verstärkung heran. Nach 1 Uhr nahmen alle die verschiedenen Truppentheile männlichen und weiblichen Geschlechts in der Sillgasse und Universitätsstraße Aufstellung. Um halb 2 Uhr erfolgte bei der Jesuitenkirche die Auffahrt der Bischöfe; in der Kirche wurden die Kronen für die Mutter und das Kind geweiht, die „Krönung“ vorgenommen und dann setzte sich um halb 3 Uhr der Hauptfestzug in Bewegung. Alles, was an kirchlichem Pomp ausgedoten werden kann, war requiriert worden; die Seelsorger der Umgebung erschienen mit einem Theile ihrer Schäflein abgeseondert, sieben Musikbanden, wovon eine:

„Hoch vom Dachstein an“, eine andere gar: „Höher Peter!“ spielte, machten mit ihrem reichen Apparat an türkischen Trommeln und Bombardons einen hinreichenden Lärm, um die Menge anzuziehen; eine Menge Fahnen, Kreuze und Kerzen, welche von schweißtriefenden Männern einhergeschleppt wurden, beschäftigten das Auge; echte Kranzjungfrauen vom Land u. dgl. gaben der Sache einen guten „Schmiss“; einzelne bäuerlich: Männergruppen suchten sich durch Einhalten des musikalischen Tactes einen militärischen Anstrich zu geben, aber ach, es fehlte der Schießprügel und der Säbel. Dann kamen die Gefellen, die „Austrianer“ und jene jugendliche Aristokratie, welche nur bei Prozessionen Aufsehen zu erregen versuchen kann; endlich die Veteranen mit ihrem ordensförmigen Obercommandanten. Jetzt aber kamen die Mönche, dann die Theologen und die Jesuiten, dann die übrige niedere, hohe und höchste Geistlichkeit, ein Zug an geistlichen Herren oder solchen, die es werden wollen, mit wohlgeählten viertelstübner zum Theile sehr interessanten Köpfen. Das nunmehr gekrönte Madonnabild wurde wieder begleitet von den s.g. Scharnägeln und von Bauern in den mäklerischen alten Trachten aus allen Theilen des Landes. Nach dem Bild ging diesmal nur der

Zur Tagesgeschichte.

— Prozeß Kullmann. Am 29. October begann in Würzburg vor den Geschworenen der Prozeß Kullmann. Der Bericht über den ersten Verhandlungstag lautet: Zwischen dem Schwurgerichts-Gebäude und dem Gefängnisse herrscht ein ungeheurer Menschenandrang, doch wurde Kullmann bereits früher mittelst Wagens in ersteres überführt. Kullmann's Gesichtsausdruck ist beim Eintritt in den Gerichtssaal heiter und ruhig; er trägt die gewöhnliche Civilkleidung, nicht Gefängnisstracht. Kullmann erklärt, auf das Ablehnungsrecht von Geschworenen zu verzichten, der Staatsanwalt hingegen lehnt ab, bis seine berechnete Zahl erschöpft ist. Kullmann beantwortet ruhig und gleichmüthig die Fragen über Personalien und frühere Abstrafungen. Hierauf folgte die Vereidigung der Geschworenen, unter denen der klericale Abgeordnete Holzappel sich befindet, und die Verlesung des Anklage-Actes. Nach Beendigung derselben folgt die Zeugen-Ermahnung und das Verhör Kullmann's. Er sagt, er habe schon frühzeitig Waffen besessen, die ihm sein Meister abgenommen. Die Lehrzeit habe er nicht vollendet, weil ihn der Meister wegen Nachschwärmens entlassen habe. Er gesteht alle früheren Sauserei-Excesse zu und bemerkt, er sei stets betrunken gewesen; nur das Facium Günther leugnet Kullmann und erzählt, er habe den Bruder seines Lehrherrn angefallen, weil ihn dieser vor anderthalb Jahren einen katholischen Mörder genannt habe. Kullmann sagt, Langeweile habe ihn zum Eintritte in den Salzweber katholischen Gesellenverein bewogen. Dort hätte er nur an geselligen Spielen und Vorträgen theilgenommen. Geistliche seien nicht zugegen gewesen, nur Störmann habe Vorträge gehalten. Parrer Störmann bestreitet diese Angaben Kullmann's. Hauptlectüre waren die Berliner „Germania“ und „Eichfelder Volksblätter“. Die liberale „Magdeburger Zeitung“ habe Bismarck den tollsten Feind der Kirche genannt. Weil Kullmann liberale Blätter hiezu gereizt, habe er auf Bismarck stets geschimpft. Kullmann leugnet, den Wunsch nach einem Religionskriege gehegt zu haben. Den Nordge danken habe er zuerst in Sudenburg gegen Oftern gesagt. Kullmann spricht ruhig, bestimmt, aber sehr leise und bestätigt alle bekannnten Details der Anklage, besonders inbezug auf die Pistenprobe. Er suchte schon früher in Berlin die Privatwohnung Bismarck's auf, konnte sie aber nicht finden. Uebrigens war Bismarck zu derselben Zeit in Barzin. Der Angeklagte legt ein offenes Geständnis ab, blos Nebendetails leugnet er. Er lud die Pistole zwischen Nüdlingen und Riffingen, fragte eifrigst herum, schrieb den Namen Diruf auf seine Reiseliste, brachte die Nacht im Freien vor Bismarck's Wohnung zu, weil ihm zu Hause war, als könne Bismarck sonst wieder nach

Berlin entweichen. (Ungeheure Sensation.) Er hatte Geld, um ins Wirthshaus gehen zu können, er wollte jedoch nicht. Sonntags hätte er nichts verrichtet, weil seine religiösen Gefühle sich an einem Sonntage gegen eine solche That sträubten. (Bewegung.) Die letzten Oftern hatte er jedoch nicht gebeichtet, weil er bereits den Nordenschluß gefaßt hatte, da hätte die Beichte nichts genügt.

Im Zeugenverhöre werden wenig neue Thatsachen enthüllt. Alle Zeugen, welche bei dem Attentate anwesend waren, geben an, daß Kullmann bei der That sehr kaltblütig gewesen sei. Das Gutachten des Leibarztes des Fürsten Bismarck bestätigt, daß der Fürst noch jetzt am Mittelfinger an einem nervösen Schmerz leide, und daß dies eine Folge der Verwundung sei. Arzt Diruf, welcher den Fürsten nach dem Attentate verbunden hat, gibt an, daß die Wunde nur $\frac{1}{2}$ Centimeter von der Pulsader entfernt war. Gendarm Würlein giebt an, Kullmann habe bei der Arretierung gesagt: „Wenn auch ich nicht den Fürsten getroffen habe, so stüd andere aufgestellt, ihn zu tödten. Zehn Jahre wird Bismarck doch nicht mehr leben.“ Der Angeklagte wird allgemein als ein rabiatere Mensch bezeichnet. Die Gutachten der Gerichtsarzte bezeichnen den Geisteszustand des Angeklagten als einen vollkommen normalen. Hierauf wird die Verhandlung vertagt.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten

Original-Correspondenz.

Stein, 30. October. (Kanalarbau. — Arsenikesser. — Kausereien.) Der schon wiederholt im „Tagblatt“ besprochene Kanalbau in unserer Hofstadt Schutt ist bis zum Jahr'schen Hause geblieben, somit noch nicht vollkommen beendet. Die Weiterführung macht die Abtragung des lästigen Verlehrs Hindernisses, unseres überberückigten „Klanee“, nothwendig. Wir wollen hoffen, daß auch hier ein Keil den andern verdrängen werde. Von den Häusern längs des Kanalbaues sind leider noch immer keine Abzugsanlässe hergestellt und man läßt nach wie vor die Mist- und Kotrinenjauhe über die Straße laufen und der Luft ihren Parfüm mittheilen. Es hält eben gar so schwer, in unserem lieben Stein etwas vom Flecke zu bringen und die Indolenz der Bevölkerung steht dem persönlichen wie dem allgemeinen Interesse am allermeisten im Wege. Man sollte doch endlich einsehen, daß Latrinen- und Zuchegeräthe unmittelbar vor den Wohnungen für die Fremden, die man doch heranzuziehen sich bemüht, nicht sehr einladend sein dürften. Von einer Stadivertretung, die sich auf ihre Liebe zum Fortschritt so viel zugute thut, sollte man doch Abhilfe, wenigstens der schreiendsten Uebelstände erwarten. — Ihre Leser werden wohl schon von so ge-

nannten Arsenikessern gehört haben, ist ja der Gebrauch des Arsenikessens nicht blos in den Nachbarländern Steiermark und Kärnten, sondern auch bei uns im Oberlande im Schwange. Insbesondere ergeben sich diesem Unzuge Holzarbeiter, Jäger (es soll das Arsenikessen nemlich das Athmen beim Bergsteigen erleichtern), Fuhrleute und Pferdewechte. Den Pferden thut man einige Körner Arsenik oder sogenannten Hütterich unter das Futter. Es soll dies die Verdauung befördern, den Thieren ein glänzendes Aussehen verleihen, dieselben beweglicher und feurer machen, daher man diese Fütterungsmethode insbesondere anwendet, bevor man die Thiere zu Martie treibt. Da nimmt dann wohl der Pferdewechte und Fuhrmann auch eine kleine Portion zu sich, um dieselben wohlthätigen Wirkungen an sich zu erproben, anfangs etwa in der Größe eines Hirselornes, bis er dann allmählig zu größeren Dosen, bis zur Größe einer Erbse und darüber schreitet. In der That sollen die Arsenikesser alle blühend aussehen und eine gewisse Frische und Lebendigkeit besitzen, hingegen rasch vom Fleische fallen, wofern sie ihre gewohnte Würze entbehren. Mitunter jedoch geschieht es, daß sie aus Unachtsamkeit oder im Rausche eine zu starke Portion erwischen und jählings dahinsterven. So that ein 32 Jahre alter Knecht in Radomlje nächst Stein, nach eigener Aussage, den Pferden durch längere Zeit Arsenik unter das Futter und naschte dabei selbst von der gefährlichen Butat. Doch sollte ihm seine Leckerei schlecht bekommen, er genos jüngst eine zu starke Portion und starb eines plötzlichen Todes. Woher beziehen die Leute jahraus jahrein die bedeutenden Quantitäten Arsenik? Es wäre wohl an der Zeit, die wandernden Hausierer, Krämer und Baganten, die unbefugterweise einen förmlichen Gifthandel treiben, besser zu überwachen, insbesondere da absichtliche wie zufällige Vergiftungen unter dem Landvolke gerade nicht zu den Seltenheiten gehören. — Auch in Bezug auf die landesüblichen Kaufhändler und Schlägereien, womit bei uns die kirchlichen Feiertage zur größeren Ehre Gottes und seiner Heiligen begangen werden, ist es seit dem letzten Berichte um kein Haar besser geworden. So ist erst jüngst in der Ortschaft Glauje einem verehrlichen Kauschler bei einer nächtlichen Schlägerei der Fuß gebrochen worden, in Stroafne trug ein Bauernbursche bei einer ähnlichen ländlichen Kraftübung schwere Kopfwunden davon.

— (Kaiserliche Anerkennung.) Dem Sparkassaverene in Laibach wurde für seine Verdienste um das Unterrichtswesen die Allerhöchste Zufriedenheit ausgesprochen und dem Director der genannten Sparkasse, Herrn Richard Janeschitz, der Titel eines „kaiserlichen Rathes“ verliehen.

Cardinal v. Tarnoczky aus Salzburg mit seiner Assistenz, unaufhörlich mit der Hand das Kreuzzeichen machend, und da der vormittägige Zug kein rechtes Ansehen zu gewinnen vermochte, so waren die sämmtlichen Bischöfe jetzt im großen Ornat mit der goldtropenden Pluviale und Infuln angethan, der Cardinal-Erzbischof von Salzburg trug außerdem in der Linken auch den Krummstab und an seinem Ornat eine mächtige Schleppe, die ihm mit großer Ehrerbietigkeit nachgetragen wurde. An die Klerisei schloß sich der — Landesauschuß, die einzige weltliche Corporation an, darunter Wisgr. Greuter mit dem violetten E. galum eines päpstlichen Kammerlings um den Lauch und der Herr Landeshauptmann mit dem ihm so lieben Orden geschmückt. Den Schluß bildete eine mächtige Weiberschaar, die jedoch von der zuschauenden Menge mit wenig Respekt behandelt und zuweilen so arg hin- und hergebrängt wurde, daß eine derselben auf dem Burggraben ihren Sonnenschirm mit Kraft und Gewandtheit benützte, um sich und ihren Gespanninnen eine Gasse zu bahnen. Der Zug begann um $\frac{1}{3}$ und war um $\frac{1}{5}$ Uhr beendet. Nach oberflächlicher Schätzung mögen sich an demselben 5000 bis 6000 Personen, Weibervolk und Kinder natürlich mitgerechnet, betheiligt haben. 3—4 Mal so

stark war die Zahl der Zuschauer auf der Straße, unter welchen die bäuerliche Bevölkerung die Mehrzahl bildete, zu welchen noch die Tausende von Zuschauern kamen, welche sich den kulturhistorisch gewiß interessanten Zug von den Fenstern ihrer Wohnungen aus bejaßen; es war dies um so leichter möglich, als die Procession den größten Theil der Stadt (Sillgasse, Museumstraße, Burggraben, Friedrichstraße, Innrain, Marktgraben, M. Theresienstraße) durchschritt. Die vollständige Entwicklung des vorzüglich geordneten Zuges bedurfte eines Zeitraumes von stark $\frac{1}{2}$ Stunden. Die gute alte Zeit ist jedoch vorbei, kein Mensch fiel beim Herannahen der präsumtiven zirbelhölzernen Wunderthäterin und der Bischöfe in ihren golddurchwirkten Gewändern auf die Knie, und von den Bürgern der Stadt theilte sich auch nicht Einer an dem Zuge, der nicht von jeher als Guilkericaler gelten mußte. Daß das ganze nur den Werth eines großen Schaupränges beanspruchen kann, geht mit für die „Hochwürdigsten“ gewiß kaum erfreulicher Deutlichkeit aus folgendem Umstand hervor. Am Schlusse der Riesenprocession war die M. Theresienstraße mit Volk vollangefüllt. Alle Bischöfe traten auf den Balkon des Landhauses und der Cardinal Tarnoczky ertheilte hier den päpstlichen Segen. Allein

obgleich am Vorabende noch zahllose gedruckte Zettel vertheilt wurden, auf welchen angeordnet war, daß das Volk sich auf die Knie zu werfen habe („ein ergreifender Anblick!“ war beigefügt) trotzdem blieb selbst ein großer Theil des Bauernvolkes unbeweglich stehen, die Hüte auf dem Kopfe, die dampfende Pfeife im Mund. „Ergreifend“ war dieser Anblick nicht zu nennen; er glich mehr dem Verhalten der Menge auf einem Jahrmarkt. Erzeffe kamen keinerlei vor. Zahlreiche, die Straßen durchschreitende Patrouillen würden übrigens kleineren Ausschreitungen sogleich Einhalt zu thun in der Lage gewesen sein. Der Zug war ein interessantes Schauspiel, weniger schön als seltsam, und das grelle: „Jungfrau zu Elisabeth getragen hast“ unseres Collegen Petter genierte uns in der That gar nicht. Mit Bedauern haben wir aber wahrgenommen, daß Häuserbesetzungen auch von solchen vorgenommen wurden, die vermöge ihrer unabhängigen socialen Stellung schon ein bißchen mehr Charakter und ein bißchen weniger Geschäftsinteresse oder blasse Furcht vor Gefahren, die gar nicht bestehen, hätten an den Tag legen dürfen. Uebrigens waren von den vielen Pilgern die Wirths- und Kaffeehäuser viel eifriger besucht als die Kirchen. Die Natur fordert auch bei den Bauern ihre Rechte.

— (Ausweis über die am 31. Oktober 1874 verlostten krainischen Grundentlastungs-Obligationen.) Mit Coupons à 50 fl. Nr. 275, 347. Mit Coupons à 100 fl. Nr. 559, 591, 640, 681, 723, 762, 814, 858, 973, 1011, 1029, 1064, 1146, 1185, 1188, 1326, 1433, 1444, 1564, 1772, 1909, 1939, 1947, 2160, 2195, 2443, 2580, 2709, 2711, 2747, 2882, 2950, 3064. Mit Coupons à 500 fl. Nr. 66, 129, 247, 432, 455, 596, 627. Mit Coupons à 1000 fl. Nr. 8, 118, 141, 159, 811, 827, 903, 987, 1031, 1074, 1114, 1148, 1313, 1440, 1780, 1816, 1993, 1998, 2057, 2122, 2302, 2316, 2432, 2481, 2529, 2530, 2534, 2681, 2735, 2796, 2797. Mit Coupons à 5000 fl. Nr. 87, 178, 254, 274, 315, 441, 597. Lit. A Nr. 373 pr. 10,000 fl., Nr. 1452 pr. 1040 fl., Nr. 1537 pr. 150 fl., Nr. 1619 pr. 5000 fl., Nr. 1620 pr. 5000 fl., Nr. 6022 pr. 5000 fl. Mit Coupons Obl. Nr. 1672 pr. 1000 fl. mit dem Theilbetrage pr. 910 fl.

— (Die morgen um 11 Uhr im Casino saale stattfindende Wahlbesprechung) der Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft zum Zwecke der Neuwahl einer Direction gibt uns Veranlassung, ein Wort an die beteiligten Mitglieder zu richten, von welchem wir nur wünschen, daß es nicht ungehört verhallen möge. Seit einer Reihe von Jahren bietet der Act der Directionswahl der philharmonischen Gesellschaft die bedauerliche Erscheinung einer gänzlichen Passivität vonseiten der beitragenden Mitglieder. Diese zur Schau getragene Gleichgültigkeit einem Vereine gegenüber, dem eine hervorragende Bedeutung in unserem gesellschaftlichen Leben keineswegs abgesprochen werden kann, ist im höchsten Maße beklagenswerth. Zwar gehen die Mitglieder durch solche Gleichgültigkeit einerseits zu erkennen, daß es ihnen einerlei ist, durch wen und wie ihre Interessen vertreten seien; anderseits aber wollen sie sich des Rechtes der Kritik über Verfügungen und Maßnahmen der doch mit ihrer stillschweigenden Zustimmung gewählten Direction nicht begeben, kommen demnach mit ihren Ansichten und ihrer Handlungsweise in einen Widerspruch, der leicht gelöst werden könnte, wenn sie zur Wahl erscheinen und die ihnen geeignet scheinenden Persönlichkeiten als ihre Vertrauensmänner in die Direction entsenden würden. Die Folge dieser unzeitigen Unbuddsamkeit war bisher immer, daß der anwesende Theil der Wähler fast nur aus Mitgliedern des Männerchores bestand, und, um die Directionstellen überhaupt neu zu besetzen, zu dem einfachsten Auskunftsmitel griff, nemlich fast ausschließlich nur Mitglieder seiner Corporation in die Direction wählte. Eine so schätzenswerthe Corporation der Männerchor als solcher und als einer der Hauptstützen der philharmonischen Gesellschaft auch ist und jederzeit war, so ist es doch gewiß nichts weniger als wünschenswerth, daß die Direction einer musikalischen Gesellschaft einen einseitigen Charakter trägt, der sich nicht verleugnen läßt, sobald es sich um die allgemeinen Interessen der Gesellschaft und ihrer Mitglieder betreffende Fragen handelt, bei deren Lösung außer dem guten Willen doch auch ein gewisser Grad von Objectivität in der Beurtheilung der Dinge und Selbstständigkeit in der Auffassung gefordert werden müssen. Als es sich im verfloffenen Winter darum handelte, einem Beschlusse der Direction, der nur mit Rücksicht auf die größere Bequemlichkeit des Publicums gefaßt wurde, Opposition zu machen, fand sich eine ganz stattliche Anzahl von Mitgliedern der Gesellschaft zusammen, um ihrer entgegengegesetzten Meinung den entsprechenden Nachdruck zu geben; auch bei späteren Anlässen hatten wir Gelegenheit eine erfreuliche Mittheilnahme wahrzunehmen, woraus wir auf ein engeres Interesse an den Verhältnissen unserer philharmonischen Gesellschaft schließen, als es bisher zu Tage trat. Wir glauben uns nicht geirrt zu haben, wenn wir ein lebhafteres Interesse als Motiv einer zahlreichen Theilnahme annehmen; sollte dies aber dennoch nicht der Fall sein, so müßten wir sehr bedauern nur dort eine größere Theilnahme zu Tage treten zu sehen, wo voraussetzliche Meinungsdivergenzen und gereizte

Stimmungen den eigentlichen Magnet bilden, durch den sich pilanterebedürftige Gemüther angezogen fühlen, und Gelegenheiten ignoriert zu finden, bei denen es sich um einen die wirklichen Interessen unserer ehrwürdigen Gesellschaft fördernden friedlichen Act handelt.

— (Dem krainischen Schulpfennig) ist von einem ungenannt sein wollenden Schulfreund ein Betrag von 10 fl. 10 $\frac{1}{2}$ kr. zur Anschaffung von Lehrmitteln für Volksschulen zugetommen, für welche edelmüthige Gabe dem Herrn Spender hienmit der wärmste Dank ausgedrückt wird.

— (Ländliche Kofheit.) Aus Steinbüchel in Oberkain wird der „Tr. Zig.“ unterm 21. Dtl. geschrieben: Vorgeftern sammelten sich mehr als 200 Nagelschmiede des Ortes und wollten den Ortschullehrer steinigen. Nur der Energie des Bürgers Loman gelang es, den arg bedrohten Schullehrer vor der Kofheit des Pöbels zu schützen.

— (Für allein reisende Damen.) Die Südbahndirection hat die für allein reisende Damen äußerst zweckmäßige Einführung getroffen, daß bei allen Personenzügen außer den Nichtrauchcoupés noch eigene Damencoupés in Wagen zweiter und dritter Classe reservirt werden.

Theater.

(-pp-) Das Lustspiel „Für nervöse Frauen“ von Poip Henrion (bekanntlich das Pseudonym des Schriftstellers und glücklichen Parodisten Kohl von Kohlenegg) ist eine recht artige, hier und da gerne gehörte Bluette, wenngleich dieselbe nicht — wie der Zettel irrtümlich meldete, gestern „zum erstenmale“ an unserer Bühne in Szene ging, sondern hier vielmehr schon seit der Saison 1868/69 wohlbekannt ist. Auch wurde dieselbe bis auf die kleine Episode mit dem blondhaarigen Hymnasialjüngling „Julius Nette“, die seitens des Herrn Reibner nicht ganz in der gewünschten wirksamen Form zur Geltung gebracht wurde, von dem Ehepaare Ehrfurth in bester und launigster Weise gegeben. — Ihr folgte — diesmal als veritable Novität — das einactige Lustspiel: „Glauben Sie, meine Gnädige“ von Labiche und Delacour, in welchem besonders Herr Director Kofly (Leon) durch sein vortreffliches, munteres Spiel excellirte und, vereint mit Fr. Blumenthal (Frau Bonacieux) und Fr. Sieghof (Herr Bonacieux), vielfachen Beifall erntete. Die Fabel des Stückes ist zwar etwas düstern und seine Pointe so ziemlich nur auf einem einzigen, immer wiederholten Witze beruhend, aber bei gerundetem und frischer Darstellung, wie es sie eben vorgestern fand, vermag das Stück immerhin seinen Zweck: ein halbes Stündchen in heiterer Weise auszufüllen, zu erreichen. — Den Beschluß des Abends machte die bisher gleichfalls hier noch nicht gehörte einactige Offenbach'sche Operette: „Dorothea.“ Dieselbe hört sich recht anmuthig an, enthält mehrfache hübsche Motive und Gesangsstücke und behandelt überdies auch ein in ländlichem Style ziemlich glücklich gearbeitetes Libretto, das von jeder, bei Offenbach sonst nur allzuhäufig vorkommenden Trivialität und Geschmackswidrigkeit vollkommen frei und dabei immerhin auch genügend amüsant ist. Daß dieselbe in musikalischer Hinsicht keine ganz originelle Arbeit ist, vielmehr an vielen Stellen sehr vernehmliche Anklänge an wohlbekannte jüngere wie ältere Schwefelster enthält, ist allerdings richtig, wird jedoch angesichts ihres geistigen Vaters, dem diese Eigenschaft des Sichselbstbestehlers bekanntlich angeboren und bei seiner überreichen Productivität wohl auch leichter zu verzeihen ist, gewiß auch niemanden sonderlich Wunder nehmen. Fr. Januschowsky sang und spielte die verliebte Bäuerin recht hübsch und wußte überhaupt die ganze Rolle mit viel Geselligkeit zur Darstellung zu bringen. Das Gleiche gilt von Fr. Indra (Graf Hanns), unserem stets thätigen und unverwundbaren Gesangsdomister, der auch an diesem Abende seiner Aufgabe mit ebensoviele Geschick als Fleiß gerecht wurde; namentlich müssen wir auch seine besonders glücklich gewählte und sorgfältige Maske loben. Auch das Schwäbchen gelang den zwei eben genannten verhältnismäßig noch am besten, was wir dagegen von Fr. Trentini durchaus nicht behaupten können, die

unter zwei Sägen immer einen Schwäbelle und den nächstfolgenden — der Abwechslung halber — stets vollkommen dialektlos sprach. — In darstellender Hinsicht fand sich auch Fr. Weiß mit dem Wachtmeister „Klein Peter“ leidlich gut zurecht, seine gesangliche Leistung dagegen bleibe hier lieber unbesprochen. Wir glauben, daß dies hoffentlich Frn. Weiß selbst erwünscht sein wird, ebenso wie es auch uns so entschieden lieber ist, da es uns schwer fallen würde, einem Schauspieler, der sonst in seinem engeren Fache ganz thätig ist, über eine außer seinem Können liegende Leistung, zu der er überdies wohl auch nur durch den an unserer Bühne heuer so eclatant herrschenden Kräftemangel berufen wurde, Unrühmliches sagen zu müssen. Diese Bemerkung hat überhaupt ihre generelle Bedeutung, denn sie gilt nicht speciell Frn. Weiß allein; sondern auch mehreren anderen, von der Direction bisher leider so häufig schon in unnatürliche Stellungen gezwungenen Mitgliedern und möge zugleich auch als Erklärung dafür dienen, warum wir es bis nun so viel als möglich vermieden, unsere Operettenaufführungen eingehender zu besprechen und desgleichen auch der gestrigen Vorstellung des „Orpheus in der Unterwelt“ nur wenige Worte widmen wollen. Es ist schon an und für sich nicht angenehm, tadeln zu müssen, doppelt unangenehm aber dann, wenn der Tadel weniger das Wollen, als vielmehr — das Können treffen muß. Gerade herausgesagt, unsere Kräfte genügen nicht und reichen auch der Zahl nach nicht aus für eine derartige Besetzung des Operettensaches, wie dieses sie erfordert und wie sie unerlässlich notwendig ist, wenn durch dasselbe irgend welche nennenswerthen Erfolge erzielt werden sollen. Deshalb halten wir es auch, falls die Direction dieses in Laibach bekanntlich zugräftige Genre auch fernerhin noch zu kultivieren entschlossen ist, für unerlässlich, daß dieselbe vorerst ihr diesbezügliches Personale genügend completiere, da bei den gegenwärtigen, so schwach vertretenen komischen und insbesondere Gesangskräften eine gedeihliche und erfolgreiche Pflege dieses Genres entschieden weder zu erwarten, noch auch zu verlangen ist. Wenn es eines Beweises für diese unsere Behauptung bedarf, so genügt, glauben wir, für alle die-jenigen, welche die betreffenden 2 Vorstellungen besucht haben, gewiß allein schon der Hinweis auf den „Blaubart“ neulich und den „Orpheus“ vorgestern. Wir wollen keine Namen nennen, können aber nur versichern, daß wir Besetzungs- und insbesondere Gesangsexperimente, wie wir sie an diesen beiden Abenden zu hören bekamen, an unserer Bühne bisher wohl noch nie gehört haben. Doch genug! Um hierüber jedoch derjenigen nicht zu vergessen, die trotz des wenig befriedigenden Gesamterfolges dennoch mit Anerkennung genannt zu werden verdienen und uns ganz hübsche Spezialleistungen boten, so müssen wir noch Fr. Januschowsky (Eu-ydice) und Frn. Indra (Pluto) nennen, denen gegenüber wir nur unsere Pflicht erfüllen, indem wir ihrer Leistungen ehrend gedenken. Auch Fr. Weiß (Zupiter) war diesmal weniger in seinem Nicht-Elemente beschäftigt und daher besser am Platze. Alle übrigen thaten — ihr möglichstes. Honny soit qui mal y pense! Die Ausstattung — sonst gewöhnlich auch ein betanunter wunder Punkt unserer Direction — war diesmal, Dank dem Aufgebote fast aller unserer Männlein und Weiblein an Bord der Bühne, eine leidlich gute. Auch das Haus war an beiden Abenden, gestern wie vorgestern, ziemlich gut besetzt.

Witterung.

Laibach, 31. October.

Trübe, abwechselnd Höhennebel. Westwind schwach. Wärme: morgens 6 Uhr + 2°, nachmittags 2 Uhr + 5° C. (1873 + 7.4°, 1872 + 12.4°) Barometer im Steigen 743.00 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 3.0°, um 4.8° unter dem Normal.

Telegraphischer Kursbericht

am 31. October.

Papier-Rente 70.10 — Silber-Rente 73.90 — 1860er Staats-Anlehen 108.25 — Bankactien 575. — Credit 234.25 — London 109.85 — Silber 104.10 — 20-Franc-Stücke 8.83.

Telegramme.

Wien, 30. Oktober. Abgeordnetenhaus. Di-pauli legte sein Abgeordnetenmandat nieder. Jesarij interpelliert die Regierung, ob sie die Handelsverträge mit Italien, England, Frankreich, Belgien und den Niederlanden im Jahre 1876 zu revidieren gedenke. Koser interpelliert die Regierung, was sie zur Durchführung der confessionellen Gesetze vorgekehrt habe. Zur Prüfung des Antrages Krona-wetter auf Revision der Vereinsgesetze wurde die Einsetzung eines Neuner-Ausschusses beschlossen. Die Wahl von 18 Mitgliedern und 18 Ersatzmännern in die Centralcommission für Grundsteuerregulierung wurde vorgenommen. Vor Beginn der Wahl erklärte Abg. Graf, diese Commission nicht als legitime Vertretung anzuerkennen. Der Präsident erwidert, dies sei eine Negation der Verfassung, welche in keiner Weise gebilligt werden könne. Nächste Sitzung Donnerstag.

Würzburg, 30. Oktober. Prozeß Kull-mann's. Der Staatsanwalt beantragt schuldig ohne mildernde Umstände. Die Vertheidigung plaidiert wegen Unzurechnungsfähigkeit auf Freisprechung des Angeklagten.

Würzburg, 30. Oktober. Kullmann wurde des versuchten Mordes schuldig erkannt und zu 14jähriger Zuchthausstrafe, 10jährigem Verlust der bürgerlichen Rechte und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt.

Oeffentlicher Dank.

Meine Getreidebörse war bei der I. I. priv. wechselseitigen grazer Versicherungsanstalt mit 150 fl. versichert; dieselbe ist mir am 14. Oktober d. J. abgebrannt und ich erhalte dafür nach der neuen vorjährigen Umstaltung anstatt 150 fl. — 160 fl. ohne einen Abzug. Ich erstatte hiefür der löblichen Direction meinen öffentlichen Dank.

Breg bei Franzdorf, am 30. Oktober 1874.

(635)

Franz Kobi.

Zahnarzt Paichel

Theatergasse Nr. 20, 1. Stock,

ordiniert in den Herbst- und Wintermonaten von 9 bis 12 und von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Das vorzüglichste Zahneinigungs- und Conservierungsmittel ist das von mir bereitete Zahnpulver und Mundwassereffenz; zu haben nur allein bei mir im Ordinationslocale. Die Schachtel Zahnpulver 60 kr., die Flasche Mundwassereffenz klein 60 kr., groß 1 fl. Bei Versendung mit Nachnahme. (628-8)

Im Hause Nr. 95 St. Petersvorstadt ist ein

möbliertes Zimmer

allfogleich zu vergeben. Anfrage daselbst. (679-3)

Die Wechselstube des Rudolf Gluck,

Graz, Sackstrasse Nr. 4, wird hiermit zur Besorgung aller in das Wechselgeschäft einschlagenden Aufträge bestens empfohlen. (462-63)

C. J. Hamann

„zur goldenen Quaste“

Laibach, Hauptplatz, (607-14)

empfiehlt sein stets mit dem Neuesten gut sortiertes Lager von: Seiden- und Woll-Crepin, Gallons, Quasten, Behänge, Spangen, Woll- und Seiden-Fransen, schwarz und farbig Rips, Atlas, Noblesse und Taffetas, schwarz und farbig Seiden- und Baumwoll-Samme, Woll- und Seiden-Plüsch, schwarz und farbig Noblesse, Faille-, Atlas-, Moirée- und Sammt-Bänder, schwarz, weiss und farbig Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Woll-Spitzen, weiss und schwarz, glatt und fagoniert Seiden-Tüll, $\frac{1}{2}$ und $\frac{3}{4}$ Blondgrund für Braut-schleier, Gaze, Frou-Frou Hutschleier, Tüll anglais, Batist-Clair, Moul, Crêpe-Lise, geschlungene und gestickte Moul-, Batist- und Leinen-Streifen, Mousselin, Organin, Aermelfut-ter und Futterleinen, Sarsinet, Percail, Vorhang- und Schlaf-rock-Quasten, weisse Vorhang-Halter, Möbel-Chenillen-Fransen und Crepin, Wagenborten, Leinen- und Percail-Bänder, Knöpfe jeder Art, Seide, Zwirn, Nadeln etc. etc. — Bestel-lungen nach Auswärts werden postwendend expediert und Gegenstände, die nicht auf Lager, bereitwilligst besorgt.

Die Buchdruckerei

v. Kleinmayr & Hamberg

in Laibach

empfiehlt sich zur sorgfältigen und geschmack-vollen Ausführung aller Arten einschlägiger Arbeiten

unter Zusicherung billiger Preise.

Zur Herbstpflanzung

offeriert von jetzt ab Obstbäume, hochstämmige und Zwerg-Biergehölze, hochstämmige und wurzelechte Rosen in den edelsten Sorten, sowie Pflanzen zur Zimmerkultur zu den billigsten Preisen (644-6)

Ernst Metz,

Handelsgärtner, Zrieserstrasse Nr. 74 in Laibach.

Buchbinder-

Galanteriewerke

übernimmt zur prompten und billigsten Ausführung

J. Karinger. (651-2)

Bettstaumen & Federn

stets vorrätzig bei (654-3)

Albert Trinker

in der Sternallee.

Gewehre

Doppel-Lefauchaux & Lancaster

in großer Auswahl von 27 bis 130 fl. Per-cussions-Gewehre von 12 bis 45 fl. zu haben bei (614a-5)

St. Kaiser in Laibach.

Revolver

von 6 bis 20 Schuß in größter Auswahl von 8 bis 45 fl. bei (614b-5)

St. Kaiser in Laibach.

Lager (614c-5)

von bestaffortirtesten Jagdrequisiten, dann von ausgezeichneten Gewehr-, Revolver- und sonstigen Patronen aus der weltberühmten Fabrik

Eley Brothers in London, bei
St. Kaiser in Laibach.

„Gresham“

Lebens- und Renten-Versicherungs-Gesellschaft in London,

Filiale für Oesterreich: Opernring Nr. 8 in Wien.

Versichertes Kapital	Fres. 253.736.050 — ct.
Gewährleistungsfond	„ 46.069.887-10 „
Auszahlungen für Versicherungs- und Renten-Verträge und für Rückkäufe seit Bestehen der Gesellschaft bis zum 30. Juni 1873	„ 46.960.800-65 „

Prospecte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten und die General-Agentur für Krain, Kärnten, Südsteiermark und Küstenland in Laibach bei Herrn

Val. Zeschko, Hauptplatz Nr. 279, 1. Stock.

(670-3)

Geschäfts-Eröffnung.

Gefertigter erlaubt sich einem p. t. Publicum bekannt zu geben, daß derselbe heute die **Caféhaus-Localitäten im „Hotel Elefant“** übernommen hat und bemüht sein wird, durch vorzügliche Speisen und Getränke allen Anforderungen eines gebildeten p. t. Publicums gerecht zu werden.

Auch werden Speisen im Abonnement billigst berechnet.
Hochachtungsvoll

Johann Hafner,
Restaurant.

Laibach, 30. October 1874. (688)

Niclas Rudholzer,

Uhrmacher und Optiker, Sternallee Nr. 25, empfiehlt sich durch besondere Billigkeit guter und seiner Ware, welche mit Berücksichtigung stauer Geschäftsverhältnisse, durch Ankauf größerer Partien ermöglicht ist.

Remontoir von fl. 10-50 bis fl. 140.
Tasenuhren goldene, mit starkem Gehäuse von fl. 25 bis fl. 140.

Anker- und Cylinderuhren in Silber feinst.
Pendeluhren, acht Tage und 1 Monat gehend.
Pariser Stuhuhren, vierzehn Tage gehend und schlagend, von fl. 24 bis fl. 70.

Aufzug-, Schwarzwälder-, pariser Feder-, Nacht- und amerikanische Schiffuhren.
Echte Talmi-Gold-Ketten, neueste Muster.

Silber-, China-Silber- und Paffong-Ketten.
Feld-Binocles von fl. 12 bis fl. 28.
Oberlander von fl. 4-50 bis fl. 28.

Aneroid-Höhenmesser (Metallbarometer) auch für Zimmer, von fl. 10 bis fl. 36.
Quecksilber-Barometer.

Thermometer für Fenster, Zimmer, Keller, Trockenkammern, Bäder, Hochöfen und Kerze.
Schweizer Reihzeuge, feinste Qualität, von fl. 5 bis fl. 24.

Mikroskope von fl. 4-50 bis fl. 90.
Wasserwagen, süddeutsche, wiener und französische.
Winkelscheiben.

Centrometer.
Maßstäbe für Zeichner.
Dynamometer.

Flüssigkeitswagen für Säuren, Zucker, Wein, Brandwein, Essig, Lauge und Petroleum.

Klosterneuburger Mostwagen.
Festgläser und Coupen in allen Sorten.
Gruben- und Tischcompasse.

Feinste Zwickel, Brillen und Stecher in Gold, Silber, Talmi, Paffong, Stahl, Schildpatt und Kautschuk. (680-1)

Jener Herr,

welcher mir vor circa drei Jahren im Café Elefant eine silberne Uhr sammt goldener Kette zur Reparatur übergab, und der p. t. Kunde, welcher vor beiläufig vier Jahren eine Uhr unter Entgegennahme der Marke Nr. 41 zur Reparatur bei mir gelassen, werden beide höflichst ersucht, ihre Uhren binnen drei Monaten in Empfang zu nehmen.

Nicht zu übersehen!

Nur auf kurze Zeit
ist

Frau Meta

die berühmte junge Prophetin aus Egypten

für jede Person allein zu sprechen von früh 8 Uhr bis abends 8 Uhr im

„Hotel Elefant“

1. Stiege, Zimmer Nr. 5.

Diese Dame besitzt die Gabe, einem jeden Menschen Aufschluß über alle Verhältnisse, welche im menschlichen Leben vorkommen, ertheilen zu können, ob man verheiratet ist, wie lange man verheiratet ist, ob man Familie hat, wie viel, wie alt sie sind, wie sie heißen, ob man schon verheiratet war u. s. w.

Frau Meta stützt ihre Kunst auf ein sechsjähriges Studium in Egypten und kann aus den Zeichen des Gestirns, in welchem der Mensch geboren ist, denselben beurtheilen, — ohne Beihülfe einer dritten Person, was sonst bei Commanbulen der Fall ist.

Ueber alle Fragen wird Antwort ertheilt.

Von 12 bis 1 Uhr mittags geschlossen. (687)

Einladung

zur
Plenarversammlung der philharm. Gesellschaft und des Männerchors.

Die Direction beehrt sich, die verehrten ausübenden und beitragenden Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft zur **Plenarversammlung** einzuladen, welche **Samstag den 8. November l. J.** um **halb 11 Uhr** vormittags im Sitzungssaale des Stadtmagistrates stattfinden wird.

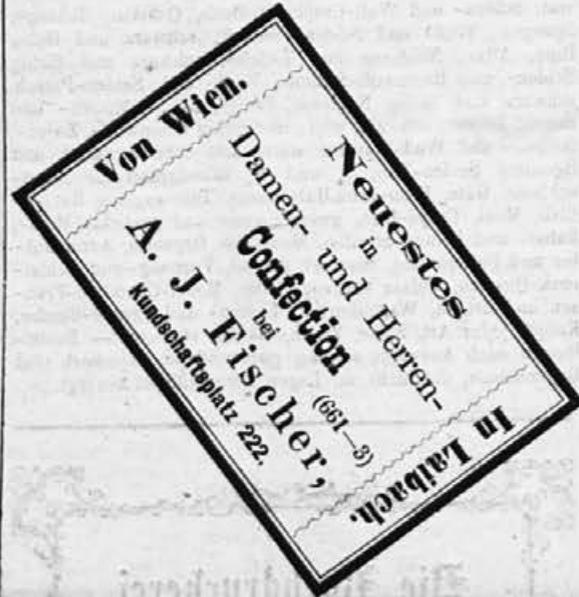
Tagesordnung:

Statutenmäßige Wahl des Gesellschaftsdirectors und der neun Directionsmitglieder.

Allfällige Anträge.
Unmittelbar nach der Plenarversammlung der philharm. Gesellschaft findet die Plenarversammlung des Männerchors zur Wahl der Functionäre für das nächste Vereinsjahr statt.
Laibach, am 22. October 1874. (663-2)

Der Gesellschafts-Director:

Ferdinand Mahr.



Zahnarzt Dr. Tanzer,

Docent der Zahnheilkunde an der k. k. Universität in Graz,

wohnt hier in Laibach „Hotel Elefant“ Zimmer Nr. 51 & 52, im 2. Stock, und ordinirt täglich in der Zahnheilkunde und Zahntechnik von 8 Uhr früh bis 5 Uhr abends. Aufenthalt noch acht Tage.

Sein l. l. privileg. Antisepticon-Mundwasser und Pulver-Pasta und Zahnpulver sind daselbst und bei Herren Birschitz und E. Mahr zu bekommen. (671-4)



Ich beehre mich hiermit, zur allgemeinen Kenntniss zu bringen, daß ich wieder eine neue Sendung von **Gelbdruckbildern**

aus den rühmlichst bekannten Ateliers, mit schönen, breiten, eleganten Goldrahmen, erhalten habe. Preise: eingerahmte Bilder von 3 bis 50 fl. und darüber, ungerahmte von 1 fl. an. — Ferner erlaube ich mir, mein ganz neu assortirtes Lager von **Photographie-Albums** in freundliche Erinnerung zu bringen, besonders empfehlenswerth: Familien-Albums für Bist- und Cabinet-photographien, lauzkaste Arbeit, feinste Ausstattung; Preise verhältnismäßig sehr billig, v. 8 kr. bis fl. 15.

Joh. Giontini in Laibach.

Weinfässer

gut erhalten, mit Eisenreifen, für ungefähr 500 Eimer, werden verkauft.

(673-2) **Krainische Baugesellschaft.**

Die Aufputz-, Band-, Wäsche- & Mode-Handlung

„zur Katze“

Hauptplatz vis-à-vis dem Rathhause,

empfeilt ihr stets mit dem Neuesten gut sortirtes Lager von: Seiden- und Wollcrepin, Quasten, Behänge, Spangen, Woll-, Seiden- und Wasch-Fransen, Atlas, Rips, Noblesse und Taffetas, Seiden- und Baumwoll-Samte, schwarz und farbig Noblesse-, Faille-, Atlas-, Moirée- und Samtbänder, weiss und schwarz Baumwoll-, Zwirn-, Seiden- und Wollspitzen, Tüll anglais, geschlungene und gesteckte Moul-, Batist- und Leinenstreifen, Mousselin, Organtin, Futterstoffe, Vorhang- und Schlafrock-Quasten, Leinen- und Percall-Bänder, Knöpfe jeder Art, Maschinen-Zwirn und -Seide, echte pottendorfer Häkel-, Schling- und Stopf-Wolle, Nadeln etc. etc. Ferner ein grosses (606-5)

Wäsche- & Wollwaren-Lager

wie Herren-Hemden, Krägen und Manschetten (das Erzeugnis aus den ersten Fabriken Oesterreichs) in jeder beliebigen Grösse und Façon, Baumwoll- und Leinen-Unterhosen, Zwirn- und Baumwoll-Strümpfe und -Socken, Cravatten, Lavallers, Echarps, Maschen, Seiden- und Woll-Herrencachenez, Herren- und Damen-Seiden-Sacktücher, Netze, Häubchen, Zwirn-, Seide- und -Baumwoll-Herren-, Damen- und Kinder-Handschuhe, weisse Waschhandschuhe, Herren-, Damen- und -Kinder-Merino-Gesundheits-Jacken- und Beinkleider, Wollstrümpfe und Socken, Gamaschen, Tuchhandschuhe, Pulswärmer in jeder Grösse und Farbe, wollene Kinder-Jacken, -Kleidchen, -Häuberl, -Huterl, -Muffe, -Schuhe, -Stiefel und -Fäustlinge, Damen-Kopfhawls in jeder Qualität und Farbe, Herren-echarps, Jagdstrümpfe, Umhängtücher in jeder Grösse und Farbe, Colliers, Bauch- und Wadenwärmer etc. etc. Ferner ein grosses Lager von

Rouleaux

in jeder beliebigen Grösse, Farbe und Preis, sammt dazu nöthiger Maschinerie.

Für prompte Bedienung und billigst gestellten Preis ist bestens gesorgt. Bestellungen nach auswärts werden postwendend expedirt und Gegenstände, die nicht auf Lager sind, bereitwilligst besorgt.